

Wollen wir so leben?

Im Süden Zürichs wird ein Quartier für die 2000-Watt-Gesellschaft gebaut. Hoffentlich sieht unser aller grüne Zukunft anders aus.

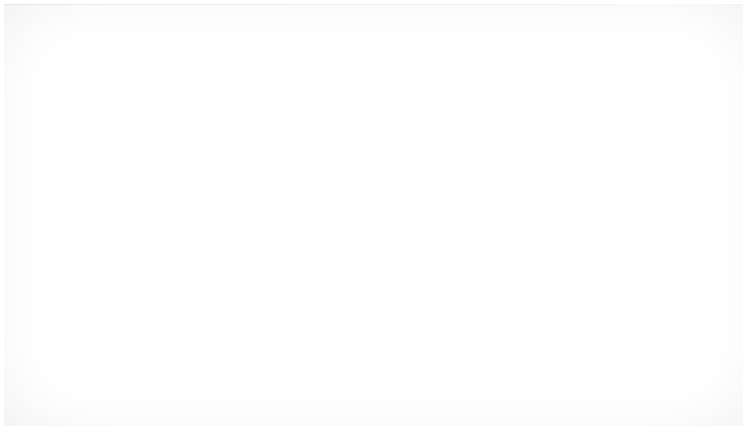
Antje Stahl
24.4.2018, 05:30 Uhr

Das ambitionierteste Bauprojekt Zürichs erreicht man in nur wenigen Minuten mit der S-Bahn vom Hauptbahnhof, aber wenn man dort aussteigt, fühlt man sich wie auf einem anderen, etwas befremdlichen Planeten. Direkt neben der Haltestelle Manegg liegt zwar das schönste Gebäude dieses neuen Quartiers, das mit etwas Wohlwollen als eine Schweizer Betongrobversion des Bügeleisens aus Manhattan durchgehen könnte, weil es so passgenau auf diesem keilförmigen Landstrich zwischen Bahnsteig und Hauptstrasse liegt. Allerdings versperrt es den Blick auf die schöne Albiskette, so dass es keine Fluchtmöglichkeit mehr für das Auge in die Landschaft gibt. Auf einem Schild entdeckt man den Namen Greencity und sucht das Areal reflexhaft nach etwas Grünem ab. Aber mehr als ein paar junge Bäume gegenüber einem grossen, alten Spinnereigebäude entdeckt man noch nicht. Nur das Unkraut traut sich rund um die Bahngleise, den vielen Pflastersteinen die Stirn zu bieten.

Schnelle Karren und Laufrad

Greencity, das könnte man auf den ersten Blick vermuten, ist ein weiterer Versuch, die alten Industriebrachen für die Dienstleistungsmenschen des 21. Jahrhunderts zu überbauen und selbst zwischen Stadt und Dorf dem wichtigen Ruf nach der Verdichtung gerecht zu werden. Aber der Anspruch, der von dem Arealentwickler und Totalunternehmer Losinger Marazzi formuliert wird, ist wesentlich höher. Greencity soll unsere Konsum-, Erlebnis-, Netzwerk-, Informations- oder wahlweise Cybergesellschaft exemplarisch in eine «2000-Watt-Gesellschaft» überführen. Greencity könnte, mit anderen Worten, unser aller Zukunft werden. Die Frage ist nur, ob wir das wollen.

WERBUNG



InRead Invented By Teads

Im 19. Jahrhundert wurde hier direkt neben der Sihl Weizen gelagert, später Keramik mit eigenem Wasserkraftwerk hergestellt und noch etwas später dann Papier. Nun nehmen Bauarbeiter die Fabrik in Beschlag – «Loft und Liebe» sollen laut einer Homepage in den Innenräumen entstehen. Rechts davon wird ein neues Haus gebaut, ebenfalls ein mächtiger Bau, der von mit Holz verkleideten Balkonen eingefasst und abgeschirmt ist. Dahinter brausen schnelle Karren und laute Lkw über die Autobahn und ergänzen den Lärm, der auf der Hauptstrassenseite entsteht. Ein Mann läuft mit einem Kinderwagen an einem Kindermöbel-Concept-Store vorbei und brüllt entsetzt seinem Sohn hinterher, der mit seinem Laufrad fünf Geschäftsmänner rammt. Sie unterhalten sich über die Entfeuchtungstechnik, die jenseits der Arealgrenzen in einer der vielen Fabrik-, Lager- und Finetech-Hub-Hallen hergestellt wird. So charmant Industriegebiete sein können, so verbissen wirkt hier der unbedingte Wille, sie mit einer «nachhaltigen Kultur des Wohnens, Arbeitens und Lebens» zu versöhnen.

Vor dreissig Jahren traten einige Hippies den mühsamen Kampf gegen die Atom-Fraktion in einer Zürcher Gartenlaube an, damit der Mensch anders mit den Ressourcen und der Natur umgeht. Mittlerweile verfolgen fast alle Kantone das richtige Ziel, den Energieverbrauch pro Person unter die magische 2000-Watt-Grenze zu senken. Auf nationaler Ebene hat sich das Bundesamt für Energie dem Kampf gegen den Klimawandel verschrieben und betreut das Programm Energie Schweiz, das «Menschen für Energiethemen sensibilisieren» und «das Wissen und die Kompetenz in Energiefragen» fördern soll. Unabhängig davon gibt es den Trägerverein Energiestadt, der Gemeinden einen «Leistungsausweis» ausstellt, die umweltverträglich handeln, das heisst mehr Fahrradwege als Strassen bauen und Solarzellen auf die Dächer der Dörfer installieren.

Helvetische Bürokratie

Noch vor dem Bauabschluss des über acht Hektare grossen Geländes an der Sihl konnten die Planer dieses vor allem von den Marketingabteilungen begehrte Zertifikat bekommen. Das technische Innenleben der insgesamt dreizehn Gebäude lernt man bei einem Rundgang durch das nun sogenannte «2000-Watt-Areal» natürlich nicht kennen – Grundwasser und Erdwärme werden genauso als Energiequellen verwendet wie Solaranlagen auf den Dächern. Was einem aber neben der Autobahn ins Auge fällt, ist das Volumen der Architektur.

Massive, mächtige Baukörper stehen wie in einer Blockrandbebauung rechts und links eines Wegs, der zu lang und nackt ist, um einem Marktplatz zu ähneln, aber viel zu breit, um den Charme einer Fussgängerzone auszustrahlen. Keines der Gebäude hat eine offene oder gar sprunghafte Fassade, kein Balkon tanzt auch nur einmal aus der langweiligen Reihe, die Rasterung, die durch die Fenster entsteht, wirkt wie ein wärmeisolierter Gitterverschluss, hinter dem das verdichtete Leben kaum zum Atmen kommen wird. Verspielte, filigrane oder gar humorvolle Bauten gibt es jedenfalls nicht. Lieber haben sich die Grundeigentümer und Investoren, darunter Genossenschaften, Swiss Life und die Stadt Zürich, auf ein ästhetisches Konzept geeinigt, das der helvetischen Bürokratie alle Ehre macht.

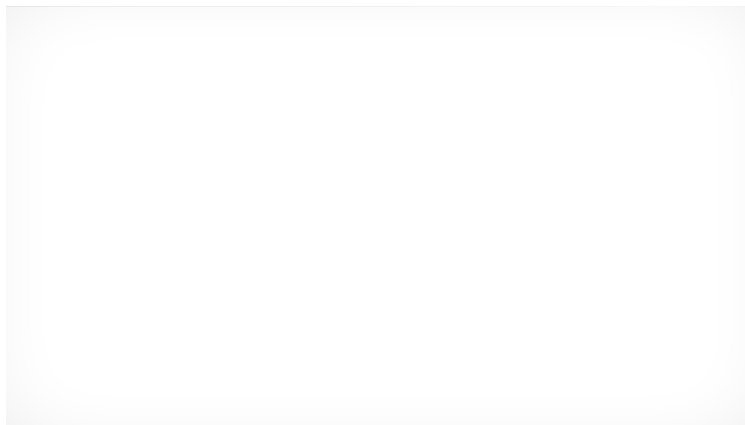
Im arealeigenen Magazin wird die Übereinkunft auf diese grau-beige Farbtristesse, die einem in Greencity begegnet, als Sieg gegenüber den SBB gefeiert, die mit der Europaallee in Zürich nicht nur eine erschreckende Grossbaustelle bezahlt, sondern den abgerockten Ärmel des Hauptbahnhofs in eine Hochleistungsfussgängerzone für Geschäftsmenschen und Piña-Colada-Trinker verwandelt. Aber der hart erarbeitete Konsens ist genauso wenig eine Garantie für Architektur wie die 2000-Watt-Verordnung. Sofern wir unter Architektur noch jenes Bauwesen verstehen, das sowohl die Innen- als auch die Aussenräume unserer Städte durch Formen bereichert und uns neue Freiheiten schenkt. Davon ist aber in Greencity weder ästhetisch noch infrastrukturell etwas zu spüren – im Gegenteil.

Das unbedingte Bestreben, den Energieverbrauch der Bewohner und Nutzer zu senken, hat nicht nur die Architektur in die Knie gezwungen. Damit sich Greencity auch nach dem Einzug von schätzungsweise 2000 Einwohnern in 731 Wohnungen noch «2000-Watt-Areal» nennen darf, wurden weitere Vorkehrungen getroffen, die die Mündigkeit des Individuums tatsächlich grundsätzlich infrage stellen. Es gibt bei einer Genossenschaft etwa «mietvertragliche Verpflichtungen», die dem Bewohner vorschreiben, welche Haushaltsgeräte er benutzen soll und wie er seine Wohnung einzurichten hat. Zwar wird ihm kein Zwangskauf von Kaffeemaschine und Sofa bei bestimmten Firmen auferlegt, Billigmassenware aus Plastic und Polyester gehören aber eher nicht zu den «Materialien und Einrichtungen, von denen eine möglichst kleine Belastung für Mensch und Umwelt ausgeht». Muss der elektrische Springbrunnen aus China also vor dem Einzug entsorgt werden? Verboten im eigenen Haushalt sind Waschmaschinen und Tumbler. Ausserdem muss der Mieter damit «einverstanden» sein, «dass sämtliche Verbrauchsdaten anonymisiert erfasst werden».

Wettbewerb @ Home

Die stete Kontrolle des eigenen Nutzerverhaltens prägt denn auch die gesamte Greencity. Jeder Bewohner hat Zugang zu einer App, auf der er den eigenen Energieverbrauch nachvollziehen kann. Da solche technischen Innovationen bis jetzt im Alltag fehlen, könnte man diese App sogar als eine willkommene Einladung verstehen, sein zunehmend schlechtes Gewissen gegenüber dem schönen Planeten einfach damit zu beruhigen, dass man sein Stromverbrauchsverhalten besser kennenlernt. Nur fragt man sich, warum die App in der Greencity auch noch die Zahlen der Nachbarn aufs Handy spielen muss.

WERBUNG



InRead Invented By Teads

Das Messen am «Durchschnitt des Quartiers» soll offenbar einen Wettbewerb zwischen den eigenen vier Wänden provozieren, nur könnte die Greencity damit mehr einer Erziehungsanstalt ähneln als dem, was man einmal unter privatem Raum und auch einer Stadt verstanden hat, in der man zwischen Passagen, Boulevards und Gassen von fremden Menschen zu grossen Abenteuern verführt wird. Hervorgerufen wird dieses Insassengefühl ja ohnehin schon durch die Verkehrsinsellage des gesamten Geländes zwischen Hauptstrasse und Autobahn. Wenn dann aber auch noch eine Infrastruktur geboten wird, die den Ausgang unnötig macht, bestätigt sich der erste befremdliche Eindruck vom Bahnsteig vollends.

In einem Werbevideo werden die geplante Schule, die Büros und Geschäfte, die die Greencity bis 2020 vervollständigen sollen, als Rundumversorgungspaket gepriesen, das es Menschen erlaubt, zu wohnen, wo sie arbeiten – und zu arbeiten, wo sie leben. So kann der Entwickler auch noch den gesamten Lifestyle prägen. Der ist, wie es zurzeit aussieht, natürlich nicht darauf ausgerichtet, dass man sich in einer Bar betrinkt, den Sex- oder Tattoo-Laden besucht, sondern ins Yoga- und Kosmetikstudio rennt und in einem Kindermöbel-Concept-Store shoppen geht.

Gewiss sollte die Welt auf Plastic verzichten, und zweifelsfrei wären alle (ausser vielleicht Donald Trump) für eine veränderte Heiz- und Auto- und überhaupt Konsumkultur zu haben. Aber die Aussicht, sich von seinen Balkonpflanzen zu ernähren und im Winter mit Freunden in einem kleinen Kaminzimmer unter eine Decke zu schlüpfen, ist weitaus beruhigender, als in einer normierten Greycity-Welt zu hausen, in der der Komfort das Leben verdrängt hat und kein Reissaus mehr möglich ist. Mehr als erwünscht sind deshalb Entwickler und Planer, die nicht nur auf Technik und Ordnung setzen, sondern Menschen und Architekten ein umweltfreundliches Bohèmeleben in der Stadt und, wenn es sein muss, auch zwischen Stadt und Dorf anvertrauen. Die 2000-Watt-Gesellschaft liesse sich dann wesentlich leichter und mit grösserer Vorfreude umarmen.

Dieser Artikel ist Teil des Jahresrückblicks «Das Beste aus 2018».
Helga Rietz und 1 weitere empfehlen ihn.

«Hoffentlich sieht unser aller grüne Zukunft anders aus», schreibt Antje Stahl über eine Siedlung für die 2000-Watt-Gesellschaft in Zürich.

Helga Rietz
Redaktorin Wissenschaft

[Alle Empfehlungen ansehen](#)

Warum Familie Jakob im 2000-Watt-Quartier grosse Decken kauft

Die Stadt Zürich will sich zur 2000-Watt-Gesellschaft entwickeln. Die neue Siedlung der Stiftung «Wohnungen für kinderreiche Familien» in Greencity geht voran. Vor dem Einzug erhalten die neuen Bewohner Energiespar-Instruktionen.



Rebekka Haefeli / 9.3.2018, 09:00

Newsletter NZZ am Abend

Erfahren Sie, was heute wichtig war, noch wichtig ist oder wird! Der kompakte Überblick am Abend, dazu Lese-Empfehlungen aus der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.